

»Die Teilung der Welt. 1948 – 1968 – 1989«

12. bundesweiter Kongress der Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen und der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur
Berliner Rathaus, Festsaal, Rathausstr. 15, 10178 Berlin
19. April 2008, 11 Uhr

Die Landesbeauftragten für die Unterlagen des DDR-Staatssicherheitsdienstes und die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur luden am 19. April 2008 Vertreter von Opfer- und Verfolgtenverbänden sowie zahlreichen Aufarbeitungsinitiativen aus ganz Deutschland zu einem eintägigen Kongress in den Festsaal des Berliner „Roten“ Rathauses ein, bei dem die deutsche Teilung, deren europäische und weltweite Dimensionen, wie auch Ursachen, Geschichte und Folgen des Kalten Krieges im Mittelpunkt standen. Die ehemalige „Frontstadt“ Berlin – seit dem Bau der Mauer am 13. August 1961 Sinnbild für die Teilung der Welt – wurde zum thematischen Anlass genommen, zunächst das internationale Ausmaß der historischen Linie von 1948 über 1968 bis 1989 zu diskutieren, um anschließend die im internationalen Vergleich einmalig vielfältige Berliner Erinnerungslandschaft mit ihren historischen Orten, Gedenkstätten und Museen und deren zukünftige Aufgaben in den Blick zu nehmen.

Nach einer kurzen Begrüßung durch den Landesbeauftragten des Gastgeberbundeslands Berlin, Martin Gutzeit, betonte Walter Momper (*Präsident des Abgeordnetenhauses von Berlin*) den steten Wandel, den Berlin seit dem Ende des Krieges und dem Beginn der Teilung der Stadt während der so genannten *Berlin-Blockade* 1948 bis zur Vereinigung beider deutscher Staaten durchlaufen hat. In Berlin habe sich zu verschiedensten historischen Begebenheiten die Teilung der Welt manifestiert, die Jahre 1953, 1956, 1961, 1968, 1980 stünden dabei für deutsch-deutsche und auch weltweite Ereignisverkettungen, die bis heute zu Wahrzeichen der über vierzigjährigen Periode deutsch-deutscher und globaler Geschichte seit Ende des Zweiten Weltkriegs bis zum Zusammenbruch des Kommunismus in Ost- und Mitteleuropa geworden seien. War Berlin bis 1989 ein deutlich sichtbares Zeichen für die Teilung, so sei die Stadt heute, so Momper, nunmehr ein zentrales Symbol für die Überwindung der Teilung der Welt und das Zusammenwachsen Europas. Es sei die Aufgabe aller Berlinerinnen und Berliner, die Erinnerung an dieses Phänomen an historischem Ort nachhaltig wach zu halten.

Im Anschluss thematisierte der Leipziger Historiker Prof. Dr. Stefan Troebst in seinem einführenden Vortrag die Entwicklungslinien der globalen Teilung von 1948 bis 1989. Jahreszahlen – wie auch im Titel der Veranstaltung verwendet – hätten stets die Funktion, komplexe Ereignis- und Strukturzusammenhänge zu ordnen, zu systematisieren und symbolisch zuzuspitzen. Sie seien sowohl numerische Erinnerungsorte als auch „teleologische Erfolgsgeschichten“, die vielschichtige Ereignisketten ex post strukturieren und in einen Sinnzusammenhang bringen. Die Zahlenreihe 1948-1968-1989 beinhalte allerdings, so Troebst, eine beinahe germanozentrische Sichtweise, die mit den Perspektiven anderer Länder in Konkurrenz stehe. Zukünftig müsse im Hinblick auf eine immer noch nur im Ansatz bestehende europäische Erinnerungskultur auch an Daten und damit verbundene Ereignis- und Strukturkomplexe erinnert werden, in denen sich der Großteil der mittel- und osteuropäischen, aber auch der westeuropäischen Länder wiederfinden und anhand derer

sich nationale zu transnationalen Erinnerungskulturen verdichten können. Als Jahreszahlenreihe, die in diesem Rahmen die Teilung der Welt repräsentativ symbolisieren könne, schlug Troebst die Linie von 1945 für das Ende des Zweiten Weltkriegs und den Beginn der weltweiten Teilung, über 1956 für die gescheiterte Entstalinisierung bis 2004 für die erste Erweiterung der Europäischen Union nach Osten und die „Rückkehr der Entführten nach Europa“ vor.

Das erste Podium zum Themenblock „*Die Teilung der Welt*“ unter Beteiligung von Roland Bude (*Internationale Assoziation ehemaliger politischer Gefangener und Opfer des Kommunismus e.V.*), Prof. Dr. Vilém Prečan (*Tschechoslowakisches Dokumentationszentrum Prag*) und Prof. Dr. Stefan Troebst unter der Moderation von Jörn Mothes (*Landesbeauftragter für die Stasi-Unterlagen Mecklenburg-Vorpommern*) griff die Frage der Periodisierung und Strukturierung der über vierzigjährigen Teilungsgeschichte auf, indem zunächst anhand biographischer Zugänge zu den aufgeworfenen Jahreszahlen deren individuelle wie kollektive Tragweite erörtert wurde. Prečan beispielsweise schilderte, dass im heutigen Tschechien im Gegensatz zu den in Deutschland zentralen Ereignisketten die Jahre 1918 (tschechische Staatsgründung), 1938 (Münchener Abkommen) und schließlich 1948 und die damit einhergehende Sowjetisierung im erinnerungskulturellen Mittelpunkt stünden. Das Jahr 1968 und die Ereignisse um den so genannten Prager Frühling und dessen gewaltsame Niederschlagung läge vor allem der jungen Generation inhaltlich fern, die Umbruchssituation nach 1989/90 und die damit verbundenen individuellen lebensweltlichen Herausforderungen hätten die zurückliegenden Ereignisse vor 1989/90 weitgehend überschattet.

Auch Roland Bude berichtete von seinen individuellen Schwerpunktsetzungen bei der Betrachtung und Bewertung der weltweiten Teilung seit 1945. Für ihn, der den Beginn der 1950er Jahre im sibirischen Strafärbeitslager Workuta verbracht hatte, stelle sich das Ende des Zweiten Weltkriegs als Beginn der Sowjetisierung von Teilen Deutschlands und Ost-/Mitteleuropas aus einer anderen Perspektive als für Menschen mit anderen Lebensläufen dar. Das Jahr 1953 und der Tod Stalins und damit verbunden seine eigene Freilassung aus dem Arbeitslager seien für Bude Dreh- und Angelpunkt bei der Erinnerung an die Nachkriegszeit.

Die Vielfalt der Erinnerungszusammenhänge an die Periode von 1945-1989 führte Troebst auf die Tatsache zurück, dass der Spagat zwischen persönlich Erlebtem und wissenschaftlich Erforschtem, zwischen subjektiv Wahrgenommenem und abstrakten Zusammenhängen wie auch zwischen individueller und kollektiver Erinnerung vor allem von Zeitzeugen schwer zu vollführen sei. Auch die Diskrepanz zwischen älteren und jüngeren Generationen bei der Interpretation historischer Ereignisse führte Troebst auf die Tatsache zurück, dass bei den heutigen älteren Historikern stets zwei Herzen in einer Brust schlügen: Historiker seien demnach aufgespalten in die Rolle der Zeitzeugen und der objektiven Wissenschaftler zugleich, was bei nachwachsenden Generationen im Hinblick auf die Zeit von 1945-1989 nicht mehr der Fall sein werde. Man dürfe daher mit Spannung erwarten, welche Fragen nachwachsende Generationen an die Geschichte stellen und zu welchen Ergebnissen sie führen werden.

Auf dem zweiten Podium diskutierten schließlich Dr. Helge Heidemeyer (*Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde e.V.*), Rainer E. Klemke (*Leiter der AG*

Museen mit Bundesbeteiligung, Gedenkstätten und Zeitgeschichte in der Senatskanzlei Berlin), Hartmut Richter (*Zeitzeuge und Besucherreferent in Berliner Gedenkstätten*) und Prof. Dr. Manfred Wilke (*Ratsmitglied der Bundesstiftung Aufarbeitung*) unter der Moderation von Sven Felix Kellerhoff (*DIE WELT/ Berliner Morgenpost*) über die Berliner Erinnerungslandschaft und deren zukünftige Herausforderungen bei der Aufarbeitung der rund vierzigjährigen Teilungsgeschichte.

In Berlin, so Klemke, konzentrierten sich wie an keinem anderen Ort historische und Gedenkstätten sowie Museen zu verschiedensten Aspekten der deutschen Teilung und zur Geschichte politischer Unterdrückung in der DDR, die es auch für kommende Generationen zu erhalten bzw. zu fördern gelte. Einrichtungen wie die Erinnerungsstätte im ehemaligen Notaufnahmelager Marienfelde seien dabei, so Heidemeyer, durch ihre historische Originalität dazu geeignet, besonders eindrücklich die innerdeutsche und weltweite Teilung zu vermitteln.

Richter, der als ehemaliger „Republikflüchtling“ und späterer Fluchthelfer in heutigen Berliner Gedenkstätten Besuchergruppen führt, verwies auf die drängende Notwendigkeit, vor allem Jugendliche für das Phänomen deutsche Teilung zu sensibilisieren. Die Tatsache, dass die erste Generation der nach 1990 Geborenen bereits die Volljährigkeit erreicht hat, stelle ihn wie auch andere Besucherreferenten vor eine besondere und neuartige Situation. Dass die Berliner Mauer dabei nicht nur als Symbol für die deutsche Teilung, sondern als Symbol für ein menschenverachtendes politisches System vermittelt werden müsse, betrachtete Richter als wesentliche Aufgabe von Zeitzeugen, die sich mit Jugendlichen über diese Thematik auseinandersetzen. Manfred Wilke (*ehemals Mitglied des Forschungsverbundes SED-Staat an der Freien Universität Berlin*) bemängelte in diesem Zusammenhang den Umstand, dass die Mauer bislang nur aus westlicher Perspektive Eingang in die allgemeine Ikonographie gefunden habe. Die östliche Seite, mit ihren Sperrzonen, Befestigungs- und Selbstschussanlagen, werde dagegen in der gängigen Wahrnehmung kaum reflektiert, bilde aber das gewichtigere Gegenstück zur beinahe popkulturellen Vermarktung der Mauerkunst auf der Westseite. Nachfolgenden Generationen müsse schließlich, so Wilke, ein Staat erklärt werden, welcher sich nach ihren eigenen Wertmaßstäben nicht mehr nachvollziehen ließe. Vor allem die doppelte deutsche Diktaturerfahrung könne Jugendlichen mit zunehmender zeitlicher Distanz zu den Geschehnissen nur in Gegenüberstellung von Diktatur und Demokratie vermittelt werden.

Abschließend wurde die Frage nach der Darstellung und der Rolle des Alltagslebens in der DDR innerhalb der Berliner Gedenkstätten- und Museenlandschaft aufgeworfen. Alltag in der DDR, so die Diskutanten einhellig, sei in Gedenkstätten und Museen deshalb schwer darzustellen, weil er nicht ohne staatliche Kontrolle und Repression denkbar gewesen sei. Das Öffnen der „Alltagskiste“, so Wilke, würde darüber hinaus viele enttäuschen, da dies zu dem unbequemen Ergebnis führen würde, dass eben nicht jeder DDR-Bürger gleichzeitig auch politisch oppositionelles oder widerständiges Verhalten an den Tag gelegt hätte. Die Begründung hierfür würde erst durch eine breite Analyse des DDR-Alltags gefunden werden, die die Durchherrschaft der Gesellschaft jenseits von nostalgischer Erinnerung an spezifische Konsumprodukte der DDR berücksichtigt. Zentrale Aufgabe der Gedenkorte und Museen sei hierbei, so Wilke, nachfolgenden

Generationen zu vermitteln, dass Alltag in der DDR immer nur Alltag unter den Bedingungen einer Diktatur bedeuten konnte.

Der Kongress endete mit einem Besuch des Dokumentationszentrums Berliner Mauer in der Bernauer Straße und einer Andacht in der Kapelle der Versöhnung, in der Manfred Fischer, Pfarrer der evangelischen Versöhnungsgemeinde, der Mauertoten gedachte. Am Denkmal für die die Teilung Berlins und die Opfer kommunistischer Gewaltherrschaft wurden schließlich Kränze zum Gedenken niedergelegt. Dabei erinnerten Wolfgang Templin (Bürgerbüro e.V.) und Markus Meckel (MdB und Ratsvorsitzender der Bundesstiftung Aufarbeitung) an den Schrecken der Grenze, die Notwendigkeit der Erinnerung an die dunklen Kapitel der SED-Diktatur und die Notwendigkeit, aus der Vergangenheit Lehren für die Gegenwart und Zukunft zu ziehen.

Julia Spohr, Berlin